Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa
Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa
Band: - (1966)

Artikel: Zur Geschichte von Vindonissa in spätrömischer Zeit
Autor: Pekáry, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-272967

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte von Vindonissa in spätrömischer Zeit

Von Thomas Pekáry, Kiel

In unserem Vortrag[1]) möchten wir uns mit einem noch wenig erforschten Abschnitt der Geschichte Vindonissas befassen, der bei der Bedeutung des Ortes im Altertum Rückschlüsse auf größere Gebiete zuläßt. Um jedoch keine falschen Vorstellungen zu erzeugen, wollen wir gleich am Anfang betonen, daß wir keine erstklassigen Schriftquellen entdeckt haben: weder die fehlenden Bücher des spätantiken Historikers Ammianus Marcellinus sind zum Vorschein gekommen, noch wurden monumentale Bauinschriften oder andere wichtige Texte bekannt. Im Gegenteil: wir wollen hier die allerkleinsten Geschichtsquellen, die wir besitzen, heranziehen: die Münzen. Ihre Kleinheit wird allerdings durch ihre Zahl wettgemacht: in Vindonissa kamen bisher gut über 10 000 Stück zum Vorschein. Die meisten davon befinden sich im Museum in Brugg, andere z. B. im Landesmuseum Zürich, wo ich einige Hundert des 2. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. neu bestimmt habe. Mit solchen Zahlen kann man bereits statistisch arbeiten. Da jedoch diese Methode in der Erforschung der Antike bisher kaum benützt wurde, wollen wir sie zunächst kurz behandeln.

Das Geld der römischen Kaiserzeit hat in mehr als einer Beziehung die gleichen Funktionen wie unser heutiges Geld. Der Staats- oder Gemeindebeamte erhält seinen Lohn ebenso in Geld, wie der Soldat seinen Sold, der Händler und der Landwirt den Gegenwert seiner Ware. Das Kreditwesen floriert, wenn auch nicht mit unseren heutigen Verhältnissen vergleichbar; Zinsen werden berechnet und zum Teil vom Staat geregelt; Banken sind da, nicht nur für Geldwechsel, sondern auch für das Kreditwesen und für Geldüberweisungen in entfernte Provinzen. Steuern, Bußen, Ein- und Ausfuhrzölle werden in Geld bezahlt, Werte von Grundbesitz oder Häusern in Geld ausgedrückt. In der uns hier interessierenden Zeit, also im 4. Jahrhundert n. Chr., drohen allerdings schwere Inflationen das Geldwesen zu erschüttern; und tatsächlich dachten einige Forscher, daß in diesem Jahrhundert ein Übergang zur Naturalwirtschaft zu erkennen sei. Man hat sich dabei darauf berufen, daß von Septimius Severus an die Soldaten zum Teil Naturalien statt Sold erhielten, und daß gewisse Steuern ebenfalls in Form von Landwirtschafts- und Industrieprodukten eingezogen wurden. Demgegenüber haben G. Mickwitz und andere Wirtschaftswissenschaftler der Antike nachgewiesen, daß trotz dieser Erscheinungen die Geldwirtschaft ihre dominierende Rolle auch im 4. Jahrhundert behalten hat[2]), und daß höchstens in den Rechnungs-

---

[1]) Vortrag, gehalten in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich am 6. März 1967, hier nur mit einigen Anmerkungen ergänzt. Für Einzelheiten verweise ich auf mein in Vorbereitung begriffenes Buch über die römischen Münzen von Vindonissa von Hadrian bis in die Spätantike, das in der Reihe der «Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa» erscheinen soll. – Zur Geschichte des 4. Jahrhunderts im allg. mit reicher Literatur: E. Stein, Histoire du Bas-Empire I, 1959; F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit³ 1948, bes. S. 257ff. – Einen ähnlichen Versuch, Münzen historisch auszuwerten, habe ich bereits früher unternommen: Der Geldverkehr von Aquincum, in: Archaeologiai Ertesitö 80 (1953), 106ff. (ungarisch mit kurzem englischen Auszug).

[2]) Vgl. bes. G. Mickwitz, Geld und Wirtschaft im röm. Reich des 4. Jahrhunderts n. Chr., 1932.

und Zahlungseinheiten Änderungen eingetreten sind: statt mit den früheren Denaren und Sesterzen rechnet man jetzt eben lieber in Goldsolidi oder in Folles. Werte werden aber weiterhin in Geld und nicht in Waren angegeben.

Daraus folgt aber, daß in einer Siedlung, in der erstens Staatsbeamte wie Statthalter oder Prokuratoren leben und ihre Funktionen ausüben und zweitens Militäreinheiten stationiert sind, aus Rom oder aus der Provinzhauptstadt regelmäßige Geldsendungen eintreffen müssen. Dazu kommt noch drittens, daß auf jedem Marktplatz oder dort, wo Industrie tätig ist, ebenfalls mehr oder weniger regelmäßig Geld im Verkehr sein muß. Anders in rein ländlichen Niederlassungen: der Bauer verkauft seine Produkte, falls er nicht für einen Großgrundbesitzer arbeitet, in einer Stadt. Das Geld wird in der gleichen Stadt für andere Waren ausgegeben oder als Steuer einbezahlt, und der Landwirt kehrt ohne Geld in seine Gemeinde zurück. Es kann nun etwa vorkommen, daß aus einem Ort Militäreinheiten anderswohin abkommandiert werden, oder daß eine Stadt ihre Bedeutung als Handels- oder Gewerbezentrum verliert. Dies muß sich im Geldumlauf irgendwie zeigen; die Frage ist, ob dies im Bild, das uns die Streufunde von Münzen nach bald zweitausend Jahren zeichnen, noch erkennbar ist?

Wir müssen also einmal fragen: was für Münzen finden wir überhaupt bei den Ausgrabungen? Wenn wir die Schatzfunde und die Grabbeigaben beiseite lassen, bleiben die zufällig verlorenengegangenen Münzen, und gerade diese ergeben im Fall von Vindonissa die über 10 000 Stück, mit denen wir statistisch arbeiten wollen. Der Grundsatz ist einfach: von vielem wird mehr verlorengehen als von wenigem. In Zürich gelangen jährlich mehr Regenschirme ins Fundbüro als in Palermo oder Tel Aviv. Bedenken wir folgendes: eine römische Legion besteht aus 5000 bis 6000 Mann. Der jährliche Sold des einfachen Soldaten beträgt gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. 300 Denare. Dies bedeutet, daß allein in Form von Sold pro Jahr mindestens anderthalb Millionen Denare nach Vindonissa gelangen, dazu noch die bedeutend höheren Gehälter der Offiziere. Dazu kommt etwa noch das Geld der Kaufleute und der Handwerker, der Gaststätten und Kneipen, die alle durch die Anwesenheit der Truppen herangezogen werden und gut leben. Werden aber die Truppen anderswohin versetzt und zieht dadurch ein Teil des Handels und der Industrie von dannen, fallen zwangsläufig die aus Rom regelmäßig eintreffenden Geldsendungen auch weg. In einem Lagerort wie Vindonissa muß aber der Ausfall dieser jährlich zwei Millionen Denare, die acht Millionen Sesterzen entsprechen, irgendwie bemerkbar sein. Man würde annehmen, daß bei einem Rückgang der erwähnten Summe auf – sagen wir – zweihunderttausend Denare jährlich die zufällig verlorenengegangenen Stücke nur mehr einen Zehntel des früheren Betrages ausmachen. Ist dem aber tatsächlich so?

Ich habe schon erwähnt, daß wir heute gut über 10 000 römische Münzen aus Vindonissa erfassen können. Wenn wir 12 000 auf die Zeit von rund 400 Jahren verteilen, müßten im Durchschnitt 30 Münzen pro Jahr erwartet werden, wenn der Geldzufluß ständig gleich gewesen wäre. Davon ist aber keine Spur. Wir kennen Jahrzehnte, aus denen pro Jahr nur 3–4 oder sogar weniger Münzen zum Vorschein gekommen sind und solche, aus denen pro Jahr 40–50 oder noch mehr Stücke bekannt sind. Wenn wir nun in einzelnen Fällen zeigen können, daß die hohen Zahlen tatsächlich mit den Zeiten zusammenfallen, in denen Truppen in Windisch stationiert waren, wird unser Material plötzlich sehr interessant. Und wir können es tun. Trajan zog bekanntlich die Legio XI Claudia Pia Fidelis um 101 n. Chr. aus Vindonissa ab, und der Ort ist

ohne Truppen geblieben. Dies zeigt sich ganz deutlich in den Münzfunden. Aus den Untersuchungen von C. M. Kraay ist bekannt, daß im 1. Jahrhundert große Mengen Geldes vorhanden sind[3]). Unter Trajan ändert sich das Bild. Die Münzen dieses Kaisers sind auf das Jahr genau datierbar. Die in Vindonissa gefundenen Trajan-Münzen geben einen Jahresdurchschnitt von 10 Stück für die Jahre 98 bis 102, dagegen für die Jahre 103 bis 117 nur mehr 1 Stück. Das Bild ändert sich während der Regierungszeit der folgenden Kaiser im 2. Jahrhundert gar nicht: die Zahlen bleiben ganz niedrig, im Durchschnitt bloß eine Münze pro Jahr. Daraus folgt aber, daß in den Jahren, aus welchen wieder viele Münzen zu finden sind, neue Truppen in Vindonissa garnisoniert waren. Und dies ist deshalb wesentlich, weil bekanntlich die Schrift- und übrigen Quellen über die An- oder Abwesenheit von Truppen so gut wie keine Berichte enthalten.

Wie ist es aber, wenn die große Zahl von Münzen durch eine Inflation bedingt ist? Die Inflation – wir sollten eigentlich diesen Ausdruck für die Antike nicht benützen, sondern von Geldverschlechterung oder ähnlichem sprechen, was vom Standpunkt des Nationalökonomen aus gesehen richtiger wäre; doch bleiben wir der Einfachheit halber bei diesem eingebürgerten Ausdruck – die Inflation bedeutet also sicherlich eine größere Zahl von jährlich ausgeprägten und in den Geldverkehr gelangten Münzen. Doch sind diese Zahlen schon aus rein technischen Gründen nicht übermäßig groß; Banknoten und Wertpapiere aller Art sind in der Antike sowieso unbekannt. Wir werden auf die aus der Forschung bereits bekannten Inflationsperioden dennoch immer achten müssen. Und auch folgendes darf nicht vergessen werden: die Jahreszahlen beziehen sich nicht auf die Zeit, in der die Münzen in die Erde kamen, sondern auf die Zeit, in der sie geprägt und nach Vindonissa geschickt wurden. Römisches Geld – wie auch heute das Schweizer Geld – war sehr lange, nachweisbar vielfach über 100 Jahre im Umlauf; andererseits ist es bekannt, daß die Münzstätten, insbesondere in der Spätantike, in erster Linie für die Soldaten gearbeitet haben: neue Serien und Prägungen wurden größtenteils unverzüglich in die Militärlager geschickt. Diese Erscheinung konnten wir bereits bei den Münzen des Trajan beobachten: wir wissen genau, wann seine Münzen nach Vindonissa kamen, wir wissen jedoch bei keiner einzigen, ob sie um 100 oder ob erst um 200 n. Chr. verloren wurde.

Nach diesen theoretischen Ausführungen überlassen wir jetzt den Münzen das Wort. Die Stille, die nach dem Abzug der Truppen im Jahre 101 eingetreten ist, bleibt im ganzen 2. Jahrhundert ungestört. Weder Kriege, noch die beginnende Inflation unter Septimius Severus[4]) wirken sich auf den Münzumlauf in Vindonissa irgendwie aus: der Durchschnitt beträgt jährlich zwei bis drei verlorene Münzen. Auch in den folgenden Jahrzehnten, in denen schon schwere innen- und außenpolitische Ereignisse am römischen Staat rütteln, bleibt Vindonissa ein unbedeutender und, wir wollen annehmen, mehr oder weniger verschonter und ruhiger Fleck. In einem Teil des Lagers wohnt, wie R. Laur-Belart und ihm folgend andere gezeigt haben, eine kleine Bevölkerung, die wohl hauptsächlich landwirtschaftlich tätig ist, und deren Industrie mehr oder weniger auf den eigenen Bedarf zugeschnitten gewesen sein dürfte.

---

[3]) C. M. Kraay, Die Münzfunde von Vindonissa (bis Trajan), Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa Bd. V, 1962.

[4]) T. Pekáry, Historia 8 (1959), 443ff.; J. Guey, Revue numismatique 1962, 73ff.

Diese Ruhe und dieses Abseitsliegen des Ortes ändern sich aber schlagartig 259/260 n. Chr., also zur Zeit, als eine schwere Krise sogar die Existenz des römischen Staates zu bedrohen scheint. Zu den Kriegen und zur Pest kam auch noch die Inflation. Die Schweiz wurde mit Frankreich zusammen von einbrechenden Alamannen überflutet, die unter anderem die blühende Stadt Aventicum verwüsteten. In Frankreich entstand ein Sonderreich unter Postumus, das sich auf Nordspanien und teilweise auf Britannien ausdehnen konnte und erst um 273 von Kaiser Aurelian besiegt und dem Imperium Romanum wieder einverleibt wurde.

Es ist durchaus kein Zufall, daß wir uns bei diesen Ereignissen des 3. Jahrhunderts ein wenig aufhalten. Sie sind nicht bloß typische Vorläufer dessen, was für das 4. Jahrhundert so bezeichnend ist, nämlich das Zusammenfallen von Krieg, Bürgerkrieg und Geldverschlechterung. Sie bedeuten nicht nur das Ende einer 200 Jahre dauernden Prosperität und Ruhe, die jetzt durch Wirren und Unsicherheit abgelöst werden, wie es sich in der durch ihre geographische Lage gefährdeten Schweiz an verschiedenen Orten besonders deutlich abzeichnet. Die Jahre um 260 bedeuten für Vindonissa darüber hinaus den Beginn eines neuen Geschichtsabschnittes, der Spätantike, und beweisen gleichzeitig die Brauchbarkeit der statistischen Auswertungsmethode der Fundmünzen.

Wir besitzen nämlich eine fragmentarische Inschrift aus Brugg-Altenburg, die von einer Wiederherstellung der Stadt- oder Lagermauer von Windisch berichtet, und zwar durch Soldaten. Das wahrscheinliche Datum der Inschrift ist, wie Hans Lieb gezeigt hat, 260 n. Chr.[5]). Wenn aber zu diesem Zeitpunkt Soldaten hierher kamen, muß auch Sold gekommen sein. Und das merken wir tatsächlich im Fundmaterial: sank der Durchschnitt vor 260 bereits auf weniger als ein Stück pro Jahr, so haben wir 260 bis 268, also während der Alleinherrschaft des Gallienus, schon 5 Stück pro Jahr, 269–270 sogar noch mehr. Man könnte einwenden, daß das nicht sehr viel ist. Es ist aber zu bedenken, daß sicher keine Legion, sondern nur Vexillationen nach Vindonissa beordert wurden, und daß die Soldaten nicht viel Zeit hatten, ihre Münzen hier zu verlieren: irgendwann zwischen 270 und 275 haben sie die Gegend wieder verlassen, weil der Durchschnitt wiederum auf weniger als 1 Stück pro Jahr absinkt.

Wenn die Aussagekraft des Münzfundmaterials hier wieder, wie schon im Falle des Trajan, durch andere Quellen unterstützt wird, dürfen wir uns diesem Material mit mehr Vertrauen zuwenden. Wie erwähnt, ist der Geldzufluß aus Rom nur kurzlebig: die Münzen des Kaisers Aurelian, der die berühmte und heute noch stehende Stadtmauer von Rom erbaut hat und der nach einer neuen Theorie nicht erst von 270, sondern bereits von 269–275 regiert hat[6]), sind in unserem Material nicht mehr vertreten, dafür aber die Münzen der gallischen Gegenkaiser. Man gewinnt den Eindruck, daß das gallische Sonderreich, dessen Ostgrenzen unbekannt sind, von etwa 270 bis zu seinem Untergang um 273 Vindonissa – und damit freilich Teile der West- und Nordschweiz – erobert oder durch Abfall der hiesigen Militäreinheiten unter seine Herrschaft gebracht hat.

---

[5]) Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1948/49, 22ff. zur Inschrift CIL XIII 5203.

[6]) J. Schwartz, A propos des données chronographiques de l'Histoire Auguste, in: Bonner Historia-Augusta-Colloquim 1964/65 (Antiquitas Reihe 4, Band 3, herausgegeben von A. Alföldi und J. Straub), 1966, 197ff. – Zur Chronologie der gallischen Gegenkaiser des 3. Jahrhunderts zuletzt ausführlich: J. Lafaurie, Revue Numismatique 1964, 91ff.

Nach 273 fließt kein Sold mehr nach Vindonissa, weder von Rom noch von anderswo, und dies wird bedeuten, daß keine Soldaten mehr da sind, und zwar während längerer Zeit. Dies muß zunächst überraschen, da man sofort an die große Reorganisationstätigkeit unter Diocletian (284–305) und seine Mitregenten denkt. Aber der Durchschnitt bleibt jährlich ein Stück. Dies verlangt eine Erklärung.

In den Jahren 288–292 führen Diocletian und Maximianus von der Schweiz und den angrenzenden Gebieten aus Feldzüge nördlich des Rheins, und in den folgenden Jahren werden die Grenzbefestigungen erneuert. Zwei Bauinschriften aus den Jahren 294 aus Tasgaetium (Burg bei Stein am Rhein) und Vitudurum (Oberwinterthur) berichten über Mauerbauarbeiten; weitere Festungen werden aufgrund archäologischer Indizien in dieselbe Zeit datiert, so etwa Irgenhausen. In diese Zeit könnte auch die Festung in Kaiseraugst gehören[7]), während diejenige beim Münster in Basel mitsamt einigen weiteren laut R. Fellmann entweder ebendieser Zeit zuzuschreiben sind oder aber den vorangehenden Jahrzehnten, und nicht unbedingt militärische Bauten sein müssen, sondern eine Art Selbsthilfe der Bevölkerung[8]). Wie dem auch sei: unter Diocletian werden eindeutig große Anstrengungen gemacht, um die Rheingrenze zu befestigen. Nun wäre es anscheinend einfach gewesen, das alte Legionslager Vindonissa wieder mit Truppen besetzen und die Verteidigungsarbeiten von hier aus zu organisieren. Doch scheinen Diocletian und Maximian nicht daran gedacht zu haben; im Gegenteil: sie haben die Truppen unmittelbar an der Grenze verteilt, und erst Konstantin der Große hat, wie D. van Berchem nachweisen konnte[9]), größere bewegliche Einheiten im Hinterland zusammengezogen. Möglicherweise auch in Vindonissa, wie wir sehen werden.

Nun kann man sich freilich noch fragen, ob die kleine Zahl diocletianischer Münzen nicht mit der bekannten Geldreform des Kaisers im Zusammenhang steht. A. Ravetz hat vor kurzem die Münzen von etwa 50 Fundorten des 4. Jahrhunderts in Britannien analysiert und gefunden, daß die Prägungen des Diocletian und der Mitregenten überall nur in sehr kleinen Zahlen vorhanden sind[10]). Diese Statistik beginnt jedoch erst mit dem Reformjahr 294, das zweifellos einen Einschnitt bedeutet. In Vindonissa fehlen aber auch die Inflationsgelder aus den ersten 10 Regierungsjahren des Diocletian, wie auch die übrigen Inflationsmünzen des ganzen 3. Jahrhunderts, mit der erwähnten Ausnahme aus der kurzen Zeit von 260–273. Man wird also kaum allein damit argumentieren können, daß nach 294 weniger Münzen geprägt und in den Geldumlauf gelangt sind, oder daß die großen und wertvolleren Münzen der Reformprägungen nicht so leicht verlorengegangen sind. Von den ebenfalls schweren und nicht ganz wertlosen Sesterzen und Dupondien des 1. Jahrhunderts sind in Vindonissa große Mengen zum Vorschein gekommen. Wir glauben also behaupten zu dürfen, daß in Vindonissa unter Diocletian weder Truppen stationiert waren noch Befestigungsarbeiten durchgeführt wurden. Die einzige schriftliche Quelle für diese Zeit bleibt

---

[7]) Vgl. etwa den Vortrag von R. Laur-Belart, The Late Limes from Basel to the Lake of Constance, in: The Congress of Roman Frontier Studies 1949. Edited by E. Birley, Durham 1952, S. 55ff. bes. 62.

[8]) R. Fellmann, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60 (1960), 7ff. bes. 39ff.

[9]) D. Van Berchem, L'armée de Dioclétien et la réforme Constantinienne, Paris 1952.

[10]) Alison Ravetz, The fourth-century Inflation and Romano-British Coin Finds, Numismatic Chronicle 1964, 201ff.

weiterhin die Festrede eines Unbekannten, die im Jahr 310 wahrscheinlich in Trier vor Konstantin dem Großen gehalten wurde und in der auch von einer Niederlage der Alamannen bei Vindonissa die Rede ist. Die Gebeine sollen noch 10 Jahre später auf dem Schlachtfeld gelegen haben[11].) Trotz panegyrischer Übertreibung spricht auch diese Einzelheit gegen die Anwesenheit von Truppen an der Aare.

In den Jahren 305–313 wächst die Zahl der Münzen ganz leicht an, erreicht aber noch immer nicht den Jahresdurchschnitt von zwei. Für die Jahre 314–320 ist ein weiterer Anstieg zu verzeichnen: bereits über 5 Stück pro Jahr. Dieser Zuwachs dauert auch im Jahrzehnt 320–330 an: über 6 pro Jahr. Eine große Änderung tritt in den folgenden 11 Jahren, 330–341, ein: über zweihundertfünfzig Münzen insgesamt, ein Jahresdurchschnitt von 23 Stück. Solche hohe Zahlen gab es das letzte Mal in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Ursache können wir kaum anderswo suchen, als in der neuerlichen Ankunft einer diesmal wieder größeren Militäreinheit, möglicherweise in der Stärke einer früheren Legion (comitatenses oder auxilia?). Das genaue Datum ist nicht zu ermitteln, muß aber jedenfalls vor den Tod Konstantins des Großen (337) fallen, oder sogar noch um einige Jahre früher, da die zwischen 330 und 335 geprägten GLORIA EXERCITVS-Kleinbronzen mit den zwei Feldzeichen zwischen den zwei Soldaten schon in ziemlich großer Zahl vorhanden sind. Allerdings überwiegen die Typen mit dem einen Feldzeichen, die laut der heute allgemein anerkannten Datierung der englischen Numismatiker Carson, Hill und Kent[12]) in die Zeit zwischen 335 und 341 fallen. Wir würden die Ankunft der neuen Truppen jedenfalls zwischen 330 und 335 ansetzen.

In den Jahren 341–346 prägen die Konstantinssöhne Constantius II. und Constans eine neue Münze. Sie zeigt zwei Victorien, die Siegeskränze in den Händen halten. Von diesen Bronzen sind in Vindonissa über 100 vorhanden, also wiederum ein Jahresdurchschnitt von über 20 Stück. Die Truppen sind offenbar weiterhin in voller Stärke anwesend.

Die folgende Periode ist numismatisch gekennzeichnet durch die Münzen mit der Umschrift FEL·TEMP·REPARATIO, also felicitatis temporum reparatio, Wiederherstellung der guten alten Zeiten, in einer etwas freien Übersetzung. Daß die guten alten Zeiten nicht gekommen sind, möchte ich nur am Rand betonen. Diese Periode dauert bis 361, und da viele Stücke innerhalb dieser Zeitspanne nicht genauer datiert werden können, müssen wir diese 15 Jahre leider als eine Einheit betrachten. Der Jahresdurchschnitt fällt überraschend auf sieben zurück. Nun werden diese neuen Münzen um 346 mit großer Wahrscheinlichkeit im Zuge eines staatlichen Stabilisierungsversuches herausgegeben, und auch ein Gesetz dieses Jahres scheint mit solchen Bestrebungen im Zusammenhang zu stehen[13]). Es ist ferner anzunehmen, daß wenigstens am Anfang dieser Periode der jährliche Ausstoß etwas gebremst wurde, und in den englischen Funden ist denn auch entsprechend ein Rückgang zu verzeichnen[14]). Andererseits kann man aus ägyptischen Papyri auf neue Preiserhöhungen oder wenig-

---

[11]) Paneg. Lat. VII (6) 4 und 6, ed. E. Galletier (G. Budé), Paris 1952; zum Datum a.a.O. S. 31ff. und Stähelin, a.a.O. S. 283 Anm. 2.

[12]) R. A. G. Carson, P. V. Hill, J. P. C. Kent, Late Roman Bronze Coinage A.D. 324–498. Die Münzdaten in unserer Arbeit folgen im allgemeinen dieser wichtigen Arbeit.

[13]) Mickwitz, a.a.O. 111 (zu Cod. Theod. IX, 23, 1).

[14]) Alison Ravetz, a.a.O.

stens auf einen weiteren Wertverfall des kurrenten Geldes im Verhältnis zur Goldwährung schließen[15]). Jedenfalls fehlen uns aus der Römerzeit statistische Angaben, die genaue Auskünfte darüber geben könnten, ob und wie stark die Emissionen 346 verringert wurden. In Vindonissa konnten wir einen Rückgang auf einen Drittel feststellen (7 statt über 20 Stück pro Jahr). Wir würden dies wahrscheinlich im vollen Umfang den erwähnten Wirtschaftsmaßnahmen zur Last legen, hätten wir nicht andere Quellen, die über Kriegsereignisse und Bürgerkriege berichten. Verschiedentlich wurden auch Truppen zu Feldzügen abkommandiert. Die uns bekannten Wirren beginnen 350 mit der Ermordung des Kaisers Constans in Gallien durch den Feldherrn Magnentius, der sich dann zum Gegenkaiser ausrufen ließ. Er zog mit riesigem Truppenaufgebot gegen Constantius II. in das Balkangebiet, erlitt 351 eine blutige Niederlage – von 36 000 Mann soll er 24 000 verloren haben; möglicherweise haben damals auch Soldaten aus Vindonissa den Tod gefunden – und beging dann 353 in Gallien Selbstmord. Aus der Schweiz kennen wir etliche Münzschatzfunde aus diesen Jahren, die sich fast auf das ganze Land verteilen: Chamoson im Wallis, Bassecourt und Mont Terrible im Juragebiet, Kallnach im Kanton Bern, zwei Funde in Kaiseraugst, Kanton Aargau, Pizokel und Welschdörfli bei Chur in Graubünden[16]). Sind sie Zeugen eines feindlichen Einfalles oder gehörten sie Soldaten, die in den Kriegen des Magnentius den Tod fanden? Es ist weiter auffallend, daß etwa auf dem Wittnauer Horn im Aargau[17]) oder in der Höhensiedlung «Auf Krüppel» bei Schaan in Liechtenstein[18]) die Münzreihen der Streufunde ebenfalls um 350 aufhören. Von den in Gallien geprägten Münzen des Magnentius fand ich in Vindonissa bloß 10 Stück.

Alle diese Zeichen lassen erkennen, daß kurz nach 350 die Schweiz besonders schweren Erschütterungen und wahrscheinlich auch Verwüstungen ausgesetzt war. Wie leicht die Barbaren in römisches Gebiet eindringen konnten, erkennt man besonders deutlich aus einer Erzählung des Historikers des 4. Jahrhunderts, Ammianus Marcellinus, den Ernst Stein wohl nicht ganz zu Unrecht als den größten literarischen Geist in der Zeit zwischen Tacitus und Dante genannt hat[19]). Ammianus berichtet, daß sich der Caesar, also Mitkaiser Julian, den wir als den Abtrünnigen kennen, im Frühjahr 356 in Vienne südlich von Lyon aufhält und dort erfährt, daß trotz seiner Anwesenheit mitsamt seinem großen Heer die Barbaren das knapp 150 km nördlich liegende Autun angegriffen und geplündert haben[20]). Der große Sieg des Julian über die Alamannen 357 bei Straßburg hat die Ruhe vorübergehend wiederhergestellt, doch nicht für lange Zeit. Es folgen neue Schwierigkeiten. Der argwöhnische Constantius II. beginnt Julian zu mißtrauen und geht so weit, daß er, anstatt die römischen Truppen seines Mitregenten zu bezahlen, den Feinden große Geldgeschenke macht, um diese gegen Julian aufzuwiegeln. So berichtet nicht nur Ammianus, sondern Julian

---

[15]) Mickwitz, a.a.O. 112 usw.

[16]) Colin Martin, Schweizer Münzblätter 16, Heft 64 (Nov. 1966), 150ff.; H. A. Cahn und H. Erb, Schweizer Münzblätter 17, Heft 65 (Febr. 1967), 1ff.

[17]) G. Bersu, Das Wittnauer Horn (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz IV), 1945, S. 93ff.

[18]) H.-J. Kellner, Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 64 (1965), 57ff.

[19]) E. Stein, a.a.O. (oben Anm. 1) 215.

[20]) Amm. Marc. XVI, 2, 1f.

selbst in seinem berühmten Brief an die Athener[21]). Es kam erneut zu einem Bruderkrieg im römischen Reich, und Julian zog mit seinen Truppen vom Rheingebiet gegen Südosten. Diese Umstände erklären, warum aus diesen Jahren so wenig Münzen in Vindonissa zu finden sind. Zu einem Kampf gegen Constantius II. kam es jedoch nicht mehr, da dieser im November 361 starb. Julian aber kehrte nicht mehr in die Gegend von Vindonissa zurück, sondern hielt sich meistens im Osten auf und starb während eines Perserkrieges im Jahre 363. Offenbar kamen auch die mitgenommenen Truppen nicht mehr zurück, da wir aus den Jahren 361–363 weniger als 10 Münzen haben, und vom Kaiser Jovian, dem kurzlebigen Nachfolger des Julian, nur zwei. Ich nehme also an, daß in der Zeitspanne zwischen etwa 346 bis um 364 in Vindonissa oft gar keine Truppen anwesend waren, oder dann wieder nur kleinere oder größere Abteilungen der eigentlichen Besatzung, deren Sold dazu zeitweise wohl nur unregelmäßig eintraf.

Mit der Machtergreifung des Valentinian beginnt die Ausprägung einer neuen Reihe von Münzen mit den bekannten Rückseiten GLORIA ROMANORVM und SECVRITAS REIPVBLICAE. Die Erwähnung der Sicherheit ist nicht ganz aus der Luft gegriffen: Valentinian und sein Bruder Valens unternahmen beachtenswerte Anstrengungen, um die Grenzen des Reiches gegen die verschiedenen Feinde neu zu befestigen. Ammianus Marcellinus notiert zum Jahr 369 den Ausbau der Rheingrenze, und aus dem Jahre 371 haben wir aus der Nordschweiz Inschriften, die vom Bau kleiner Grenzbefestigungen sprechen.

Die erwähnten Münzen wurden bis zum Tode des Valens 378 geprägt, und wir müssen diese Periode wiederum als eine Einheit betrachten. Aus diesen 14 Jahren konnte ich über 530 Exemplare bearbeiten, was einem Jahresdurchschnitt von 38 entspricht, den höchsten in der ganzen von uns behandelten Epoche. Obwohl viele Stücke schlecht erhalten sind und nicht auf das Jahr genau bestimmt werden können, sieht man gleichwohl, daß Anfang und Ende dieser 14 Jahre mit weniger Exemplaren belegt sind als die mittleren: um 370 kann man mit einem Durchschnitt von gut über 40 rechnen. Die Erklärung haben wir bereits gegeben: sie liegt in den intensiven Grenzbefestigungsarbeiten um 370. Wir können aber noch etwas genauer bestimmen. Erstens können wir annehmen, daß Valentinian kurz nach 364 Truppen nach Vindonissa selbst versetzte, mindestens in der Stärke, wie sie etwa zwischen 330 und 340 dort stationiert waren. Wenn aber Valentinian Vindonissa in der Weise befestigt hat, warum mußte er knapp 2 km westlich davon die im Aareknie malerisch und sicher auch strategisch günstig liegende kleine Festung in Brugg-Altenburg aufbauen? Anhand des Grundrisses wird diese Festung als valentinianisch angesehen und mit anderen gleichzeitigen Grenzbauten in Zusammenhang gebracht. Etwas anderes zeigen die Münzen. Mir sind allerdings nur 6 Exemplare in die Hand gekommen, von diesen stammen aber fünf aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Obschon die Zahl sehr niedrig ist, möchte ich doch wagen, eine Hypothese zu äußern, da ja das Kastell in Altenburg ebenfalls außerordentlich klein ist. Seine Maße sind etwa 60 × 40 m, was nur für ein ganz kleines Militärdetachement Unterkunft gewährt. Wir haben gesehen, daß vor Valentinian der letzte systematische Ausbau der Grenzgegend unter Diocletian kurz vor 300 durchgeführt wurde. Aber eben aus dieser Zeit sind in Vindonissa fast keine

[21]) 12, 286 Bidez (367 Hertlein)

Münzen verlorengegangen. Wäre es also nicht möglich, das Entstehungsdatum des Kastells Altenburg trotz des Grundrisses, der im Laufe des 4. Jahrhunderts noch hat geändert werden können, in die Zeit um 298 zu setzen und anzunehmen, daß diese kleine Festung ihre Bedeutung verloren hat, als Konstantin der Große und später Valentinian größere Truppeneinheiten nach Vindonissa selbst verlegten und dabei sicherlich auch die alten Mauern des einstigen Legionslagers ausbessern ließen? Die Frage bleibt allerdings offen, bis weitere Ausgrabungen oder Funde eine zuverlässige Lösung beisteuern.

Bevor wir unsere Aufmerksamkeit den spätesten in Vindonissa gefundenen Münz-Serien zuwenden, wollen wir den Zeitraum 364–378 noch von einer anderen Seite her beleuchten. Wie bekannt, wurden im 4. Jahrhundert die Münzen nicht ausschließlich in Rom geprägt, sondern im ganzen Reich verteilt in verschiedenen Münzstätten. Wenn wir nun die in Vindonissa gefundenen Münzen dieser Periode nach ihren Prägeorten ordnen (was bei vielen schlecht erhaltenen Stücken freilich nicht möglich ist), dürfen wir gewisse interessante Auskünfte erwarten, und zwar nicht so sehr in bezug auf die Richtung der Handelsbeziehungen der Siedlung, da im 4. Jahrhundert den Händlern gesetzlich verboten war, größere Mengen Geld über die Provinzgrenzen mit sich zu nehmen, sondern eher in bezug auf Verwaltungsfragen. Man hat schon oft betont, daß die Dezentralisierung der Münzprägung in der Spätantike deshalb erfolgte, damit man die Grenztruppen rascher und sicherer bezahlen konnte. Es wäre demnach anzunehmen, daß auch die Militäreinheiten in Vindonissa von einer oder zwei nicht sehr weit entfernt liegenden Münzstätten aus bezahlt wurden.

Das Bild ist aber nicht ganz so, wie man es erwarten würde. An erster Stelle steht allerdings Lugdunum/Lyon mit 95 Münzen, an zweiter Arelate/Arles mit 80, an dritter Aquileia mit 78 Stück. Aus dem recht nahe liegenden Trier sind dagegen nur 10 Münzen vorhanden. Dies ist nun damit zu erklären, daß Trier, in konstantinischer Zeit noch einer der wichtigsten Prägeorte, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts sich immer mehr auf Goldprägung spezialisierte, da die Stadt auch kaiserliche Residenz war. Diese Erscheinung wurde schon öfters beobachtet und findet in Vindonissa eine neue Bestätigung. Dagegen ist es interessant, daß nicht eine oder zwei, sondern drei Münzstätten, nämlich Lyon, Arles und Aquileia annähernd die gleichen Mengen nach Vindonissa schickten. Möglicherweise wollte man die Soldzahlung in dieser unruhigen Zeit, in der Geldsendungen unterwegs verlorengehen konnten, in dieser Weise sichern; wenn eine Sendung nicht eintraf, waren noch immer zwei Drittel des nötigen Geldes da.

An nächster Stelle folgt überraschend das in Südpannonien liegende Siscia. Die genaue Erklärung ist heute noch nicht möglich. Siscia-Prägungen dieser Zeit sind in ziemlich großer Zahl am Rhein und in Britannien gefunden worden. Dies kann allein dadurch nicht gedeutet werden, daß Siscia einer der produktivsten Prägeorte war, wie man es aus der außerordentlich reichen Serie von Münzzeichen bereits seit langer Zeit weiß. Auffallend ist nämlich, daß etwa unter den Streufunden in Trier selber Siscia-Münzen gefunden worden sind, und zwar sogar mit Zeichen, die es in pannonischen Funden nicht gibt[22]). Man könnte annehmen, daß aus irgendeinem Grunde Siscia gelegentlich für das Rheinheer gearbeitet hat, hauptsächlich in der letzten Zeit des

---

[22]) M. R. Alföldi, Jahrbuch für Numismatik und Geldgesch. 13 (1963), 75ff.

Valentinian, wie es die Münzzeichen nachweisen. Die 42 Siscia-Münzen in Vindonissa stellen jedenfalls ein historisch interessantes Problem dar.

Erst an folgender Stelle steht Rom mit 32 Münzen. Die östlichen Prägeorte sind mit Ausnahme von Siscia sehr schlecht vertreten: zwei aus Konstantinopel, je ein Stück aus Sirmium, Nikomedeia und Thessalonika. Diese können durch den Handel in unsere Gegend gelangt sein oder durch Truppendislokationen.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit jetzt noch der Schlußphase römischen Geldverkehrs in Vindonissa zu. Aus der Zeit zwischen 378–383 haben wir noch immer über 12 Münzen im Jahresdurchschnitt, und zwar Reformmünzen größeren Formates. Ein Rückgang zweifellos, aber noch kein Untergang. Die Erklärung fällt nicht schwer: 374/75 nahm Valentinian einen Teil der Rheintruppen nach Pannonien mit, und 378 hat das römische Reich im Balkangebiet (Schlacht bei Hadrianopolis) wieder riesige Verluste erlitten. Die Lage in unserem Gebiet wird und bleibt unsicher, aber auch die statistische Auswertung der Münzen, da die Datierung der Prägungen innerhalb engerer Grenzen oft nicht mehr möglich ist. Vom gallischen Gegenkaiser Maximus sind allerdings noch immer ein Goldsolidus und 20 Bronzen vorhanden, darunter ein bisher unbekanntes Unikum. Dieser Usurpator wurde 383 von gallischen Truppen zum Kaiser erhoben, wurde zuerst von Theodosius, dem rechtmäßigen Herrscher, anerkannt, später jedoch bekämpft und besiegt. Prägungen aus der Zeit nach seinem Tode 388 sind noch immer in verhältnismäßig großer Zahl erhalten, über 50 Stück, und zwar Münzen des Theodosius, Arcadius und Honorius, aber kein Exemplar, bei dem ein Datum nach 400 mit Sicherheit festzustellen wäre. In dieser Zeit müssen wir das Jahr suchen, von dem an regelmäßige Soldzahlungen in Vindonissa nicht mehr eintrafen. Das Wirtschaftsleben des Ortes kam aber damit noch nicht endgültig zum Stillstand: viele Münzen aus den letzten zwei bis drei Jahrzehnten vor 400, meistens im südlichen Teil des ehemaligen Lagers gefunden, sind stark abgegriffen, was dafür spricht, daß sie noch lange Zeit hindurch als Zahlungsmittel verwendet wurden.

Noch etwas spricht dafür, daß das Leben in Windisch nach 400 weiterpulsierte. Ich meine die falschen Münzen. Die gab es zwar schon früher, nämlich im 3. Jahrhundert, als etwa während der Inflation die Prägungen des Claudius Gothicus und des Tetricus in verhältnismäßig großer Zahl nachgeahmt wurden. Nachahmungen und Fälschungen besitzen wir in Vindonissa auch aus dem 4. Jahrhundert, und nicht zuletzt werden in Lokalwerkstätten auch die letzten aus Rom eintreffenden Reihen aus dem späten 4. Jahrhundert in großer Zahl gefälscht, eventuell sogar noch im Laufe des 5. Jahrhunderts. Meistens wird angenommen, daß die nicht nur in der Schweiz, sondern im ganzen Rheingebiet, in Britannien und im Donaugebiet häufigen Nachahmungen von der römischen Verwaltung mehr oder weniger geduldet wurden. Wie dem auch sei: die Fälschungen der Gratianus-, Theodosius- und Arcadius-Bronzen werden wohl zum Teil schon nach dem Abzug der römischen Truppen entstanden sein und dürften einen verzweifelten Versuch der hiesigen Bevölkerung darstellen, ihr Römertum und ihre alten Lebensgewohnheiten auch unter Fremdherrschaft und veränderten Umständen zu bewahren.